

Hesekiel 18, 1-4, 21-24, 30-32 (3. Sonntag nach Trinitatis, 6. Juli 2014)  
Predigt gehalten beim Prädikantentag 5. Juli 2014 (mit der  
Beschränkung auf die ersten beiden Textteile)

## Kanzelgruß

1 Und des HERRN Wort geschah zu mir: 2 Was habt ihr unter euch im Lande Israels für ein Sprichwort: »Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden«? 3 So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Dies Sprichwort soll nicht mehr unter euch umgehen in Israel. 4 Denn siehe, alle Menschen gehören mir; die Väter gehören mir so gut wie die Söhne; jeder, der sündigt, soll sterben. 21 Wenn sich aber der Gottlose bekehrt von allen seinen Sünden, die er getan hat, und hält alle meine Gesetze und übt Recht und Gerechtigkeit, so soll er am Leben bleiben und nicht sterben. 22 Es soll an alle seine Übertretungen, die er begangen hat, nicht gedacht werden, sondern er soll am Leben bleiben um der Gerechtigkeit willen, die er getan hat. 23 Meinst du, dass ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht Gott der HERR, und nicht vielmehr daran, dass er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?

## Kanzelgebet

I.

Liebe Gemeinde!

„Wem g'hörsch?“ Unweit des Bodensees bin ich in einer Kleinstadt aufgewachsen. Dort spricht man Schwäbisch. „Wem g'hörsch?“ „Wem gehörst Du?“ Das wurden wir als Kinder immer mal wieder von Erwachsenen gefragt: wenn wir etwas angestellt hatten, wenn wir uns irgendwo herumtrieben, wo wir nicht sein sollten – oder um uns einordnen zu können. „Wem g'hörsch?“ „Wem gehörst Du?“

Die Antwort war für den Fragenden aufschlussreich. Der Walter O. war der Sohn eines Gymnasiallehrers, der war gut katholisch, da war der Sohn bestimmt auch in Ordnung. Er kam ja aus gutem Hause. Und die Gabi Z. war deshalb so wild, weil die Mutter geschieden war. Da fehlte die männliche Hand. „Wem g'hörsch?“ Mit der Antwort klebte man uns ein unsichtbares Etikett auf die Stirn. Wie der Vater so der Sohn. Wie die Mutter, so die Tochter. „Wie der Herr, so's G'scherr!“ hieß es dann. Oder:

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“ Der Volksmund bringt seine Weisheiten gern in Sprichwörtern unter.

„Wem gehörst Du?“ Oder: „Zu wem gehörst Du?“ Die Frage aus Kindertagen ist in der Tat aufschlussreich. Die Antwort ermöglicht Zuordnungen: Zu einem Land, zu einem Volk – und eben zu einer Familie. Die Zuordnungen bringen Haftungen mit sich. Das gilt zunächst für Eltern. Ihre Verantwortung steht an jedem Bauzaun: „Eltern haften für ihre Kinder!“ Die Baustellen des Lebens bringen aber auch das Umgekehrte mit sich. Die Haftung der Kinder für die Eltern.

„Kinder haften für ihre Eltern!“ steht so unsichtbar an den Baustellen des Lebens. Bisweilen haften noch die Enkel und Urenkel für die Taten vorangegangener Generationen. Von einer breiten Öffentlichkeit kaum bemerkt, stand 2010 in deutschen Zeitungen zu lesen: „92 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zahlt Deutschland die letzte Rate seiner Kriegsschulden. Zum Tag der Deutschen Einheit werden 200 Millionen Euro überwiesen.“ Im Versailler Vertrag waren nach dem Ersten Weltkrieg dem Deutschen Reich Entschädigungszahlungen für die in Belgien und Frankreich verursachten Kriegsschäden auferlegt worden. Große Teile dieser Zahlungen wurden später erlassen. Aber eben nicht alle. Die letzte Zahlung erfolgte, wie gesagt, erst 2010. Sie wurde von den Urenkeln der deutschen Teilnehmer am Ersten Weltkrieg erbracht.

„Zu wem gehörst Du?“ Zu wem wir gehören, entscheidet darüber für wen wir haften. „Kinder haften für ihre Eltern. Enkel haften für ihre Großeltern!“ Nach zwei Weltkriegen gilt das in einem ganz besondern Maß für uns Deutsche. Wir werden in Europa und in der ganzen Welt immer noch und immer wieder mit unserer kriegerischen und unserer nationalsozialistischen Vergangenheit in Verbindung gebracht. Auch dann, wenn wir viele Jahre später geboren wurden und vielleicht dazu neigen, die „Gnade der späten Geburt“ für uns in Anspruch nehmen.

Wir erben die Häuser und Vermögen unserer Eltern und Großeltern. Das freut uns. Wir haften für das, was unsere Eltern und Großeltern angerichtet haben. Das freut uns weniger, aber wir stehen dafür gerade. Erben wir auch die Schuld, die die vorangegangenen Generationen mehr oder weniger kollektiv auf sich geladen haben? Und: Erben unsere eigenen Kinder und Kindeskinde unsere Schuld?

## II.

Der Prophet Hesekiel bestreitet das energisch. 597 v. Chr. gehörte er wohl zu jenen ersten aus der Oberschicht Jerusalems, die nach Babylon ins Exil deportiert wurden. Dort, an den Strömen Babylons, sitzen nun diese ersten Exilierten und weinen. Unter ihnen tritt Hesekiel auf. Die Deportierten fühlen sich zu Unrecht bestraft. Die ewige Frage von Schuld und Sühne stellt sich für sie. „Warum müssen wir für das büßen, was unsere Väter getan haben? Die haben doch die falsche Politik betrieben. Die sind doch die falschen Bündnisse mit Nachbarvölker eingegangen. Die haben uns die Suppe eingebrockt, die wir jetzt auslöffeln müssen.“

Halb zynisch, halb hoffnungslos bringen sie ihre Erfahrung in einem Sprichwort unter: „Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind ie Zähne davon stumpf geworden!“ In manchen Situationen werden Sprichwörter zu geflügelten Worten. Sie fliegen von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund. So setzen sie sich fest – in Herz und Verstand. Sie prägen dann die öffentliche Meinung. Sie legen fest, was politisch korrekt ist.

Hesekiel widerspricht. Er verhält sich nicht politisch korrekt. Er tut es in einer Gottesrede: „Und des HERRN Wort geschah zu mir: Was habt ihr unter euch im Lande Israels für ein Sprichwort: »Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden«? So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Dies Sprichwort soll nicht mehr unter euch umgehen in Israel. Denn siehe, alle Menschen gehören mir; die Väter gehören mir so gut wie die Söhne; jeder, der sündigt, soll sterben.“

Schuld wird nicht vererbt. Eine mehr oder weniger vorhandene Kollektivschuld schon gar nicht. Jede Generation ist jeweils für sich unmittelbar zu Gott. Jede Generation ist für ihre eigenen Taten verantwortlich. Und: Jeder und jede ist für seine und ihre eigenen Taten verantwortlich. Nur dafür kann er oder sie persönlich zur Rechenschaft gezogen werden.

Diese Botschaft kann Hesekiel im Auftrag Gottes unter die Leute bringen, weil die Frage nach der Zugehörigkeit neu beantwortet wird. Zu

wem gehörst Du? Wem gehörst Du? Nicht zuerst Deiner Familie, nicht zuerst Deinem Volk! Du gehörst Gott! Der ist ein Gott des Lebens. Er ist kein rachsüchtiger Gott, der Gefallen an der Bestrafung hat. Wenn Ihr aus den Fehlern der Eltern lernt, wenn Ihr aus eigenen Fehlern lernt, wird sich ein ganz neues Leben für Euch auftun. Diese Botschaft bringt Hesekiel unter die Leute. **„Meinst du, dass ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht Gott der Herr, und nicht vielmehr daran, dass er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?“** Mir scheint: Über viele Irrungen und Wirrungen hinweg, die es gegeben hat und immer noch geben mag, ist diese Botschaft nach zwei Kriegen auch bei uns Deutschen angekommen. Das ist Verpflichtung und Ansporn zugleich.

### III.

Damit hat sich aber noch nicht die Grundfrage erledigt: „Wem g'hörsch?“ „Wem gehörst Du?“ Denn so spricht Gott, der Herr: „Die Väter gehören mir so gut wie die Söhne; die Mütter ebenso wie die Töchter!“ Gott erhebt also einen Anspruch. Dieser Anspruch enthält zunächst einen Zuspruch. Man mag uns von mancherlei Seite ein unsichtbares Etikett auf die Stirn kleben. Dieses Etikett will uns festlegen. Auf die Zugehörigkeit zu einem Land, zu einem Volk, zu einer Familie. Die Ansprüche aus diesen Zugehörigkeiten bestimmen nicht unser Leben. Gott zu gehören macht uns frei. Frei von den Zugehörigkeiten, die man uns zuschreibt. Und frei von jenen Zugehörigkeiten, die wir uns selber zuschreiben.

„Die Väter gehören mir so gut wie die Söhne; die Mütter ebenso wie die Töchter.“ Spricht Gott, der Herr. Das ist aber nun in der Tat auch ein Anspruch. Der hat Folgen. Jede Generation ist zunächst einmal für sich selbst verantwortlich. Wohl werden wir als Eltern alles tun, damit unsere Kinder ins Leben finden. Doch unsere Verantwortung ist begrenzt. Für die Fehlentscheidungen unserer erwachsenen Kinder sind wir nicht verantwortlich. Und umgekehrt: Wir sind nicht verantwortlich für die Schuld unserer Eltern. Schulden kann man vererben. Schuld nicht. Zwischen den Generationen gibt es eine Haftungsgemeinschaft, aber keine Schuldgemeinschaft. Im Blick auf manche Familienverhältnisse mag man dieser Ansicht Hesekiels mit Fug und Recht bestreiten. Wenn Vater und Sohn gemeinsam einen Raub begehen, befinden sie sich in einer Schuldgemeinschaft.

Blickt man distanzierter auf das Miteinander der Generationen, kann man die Ansicht Hesekiels durchaus vertreten: Schuld wird nicht vererbt. Dann stellt sich aber erst recht die Frage nach der Verantwortung in der je eigenen Generation. Manchmal frage ich mich: Was werden uns einmal unsere Kinder und Kindeskinde vorwerfen? Woran beteilige ich mich, was ich besser unterlassen sollte? Mir hilft es dann, die Worte Hesekiels mit der Brille eines Christen zu lesen.

„Wem g'hörsch?“ „Wem gehörst Du?“ In Jesus Christus hat Gott diese Frage noch einmal ganz anders für uns, für Dich und für mich, beantwortet. In ihm hat er sich auf den Weg zu uns gemacht und sagt zu Dir und zu mir: Mit dem, was Dir gelingt und mit dem, was Dir mißlingt, Du gehörst zu mir. Meine Gnade geht meinem Recht voraus.

Gottes Gnade geht seinem Recht und seinem Anspruch auf unser Leben immer voraus. Das kann man sich nur sagen lassen. Und das kann man feiern – und so sich ganz Gott, dem Gott des Lebens, überlassen. Ihm gehören wir ja: „Ach Herr, vor dir ist keiner reich und keiner los und ledig; spricht einer hier dem andern gleich: Gott sei mir Sünder gnädig! Du aber ludest uns zu dir, den Hunger uns zu stillen, willst uns aus lauter Liebe hier die leeren Hände füllen.“ (EKG 224,2)

Und so bewahre der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.